

Meine Eindrücke von der Alumni Studienreise ins Baskenland Bilbao – Pamplona – San Sebastian

Als wir das Reiseprogramm mit den attraktiven Bildern von modernen Museen, imposanten Skulpturen, mittelalterlichen Kirchen und Brücken anschauten, waren wir sofort begeistert. Auch vermuteten wir einen ruhigen Ferienabschluss in einem Tophotel am Sandstrand von San Sebastian und buchten die Reise. Einfach mal eine gut organisierte Gruppenreise mit Alumni machen und sich von einer kompetenten Kunsthistorikerin führen lassen, die uns den Zugang zu den Kulturräumen und den kulinarischen Genüssen des Baskenlands ermöglicht – paradiesisch! So träumten wir über viele Monate hinweg, bis uns endlich mitgeteilt wurde, dass die Reise stattfindet und wir uns auch auf Regen und kühlere Temperaturen einstellen sollten. So kauften wir Regenjacken, wasserfeste Schuhe und packten die Pullover ein, was wir letztlich alles gar nicht brauchten.

Wir waren eine angenehm kleine Reisegruppe, die Herbsttage mit 25-30 Grad sommerlich, die Tagesprogramme anspruchsvoll und prall gefüllt. Da wurde uns rasch klar, was wir unter einer „**Studienreise**“ zu verstehen hatten: eine herausfordernde und vielfältige Auseinandersetzung - auch mit sich selbst - was uns heute noch nachforschen lässt und umso stärker in bester Erinnerung bleibt. **Daher sind dies einige persönliche Gedanken zur Reise, kein Reisebericht.**

Das Baskenland weist gewisse Ähnlichkeiten zur Schweiz auf

- Geologisch und kulturell – etwas so, wie wenn das Tessin am Golf von Biskaya läge.
- Unabhängigkeit – wo die Bevölkerung (ETA) mit allen Mitteln gegen die Übermacht des faschistischen Franco-Regimes **für Unabhängigkeit und Demokratie kämpfte** und - nach Franco's Tod im Jahre 1975 - auch reüssierte.
- Als Minorität in Spanien – stets gefordert **der eigenen Identität Ausdruck zu verleihen**, mit baskischen Museen und zeitgenössischer Kunst, neu gestalteten Kulturzentren, Zukunftswerkstätten, als Künstlergruppierungen und Kunstgebilde.
- Mit dem **Tourismus** als Erwerbszweig – anfänglich als Pilgerfahrten **auf den Jakobsweg-Routen**, die sich nach dem Bau der römischen Bogenbrücke (1050) in Puente la Reina vereinen und weiter nach Santiago de Compostela führen.

Die baskische Küste ist von steilen Klippen und Gesteinsformationen geprägt, die bei Ebbe das **Flysch-Gestein** offenbart. Diese messerscharfen, aufgestellten Gesteinsschichten werden von den Flüssen aus dem Landesinneren durchbrochen. Dort wo früher die Hafenanlagen für den Schiffbau, Fischfang und Handel waren, sind heute die bekannten Sand-Strände von Zarautz, Getaria, Zumaia.



Nur wenige Kilometer südlich fährt man auf kurvigen Strassen durch bewaldete Täler und über Hügel ins Landesinnere – als wäre man im Tessin. Auf einem Felssporn oberhalb der Gemeinde Oñati in der Provinz Gipuzkoa wurde 1950 das römisch-katholische Marienheiligtum, die **Klosteranlage von Arantzazu**, errichtet. Es ist dies heute auch das baskische Heiligtum, am Ort des Widerstandes gegen den Faschismus.

Von den Architekten **Francisco Javier Sáenz de Oiza** und **Luis Laorga** gestaltet, widmete sich der Bildhauer **Jorge Oteiza** der Hauptfassade, der Maler **Lucio Muñoz** der Dekoration der Apsis, der Bildhauer **Eduardo Chillida** den Hauptzugangstüren.

Der Norden Spaniens wurde bekannt wegen den Pilgerwegen, die aus ganz Europa nach Santiago de Compostela führen.

In **Puente la Reina** vereinigen sich der **aragonesische und der navarresische** **Zweig des Jakobsweges** und überqueren den Fluss Arga über die römische Bogenbrücke von ca. 1050.

Der einträglichere **Tourismus** musste erst noch gefördert werden. Weil in Bilbao die wichtigsten Industrien darniederlagen, war dort die Not besonders gross, Neues zu realisieren und umso grösser war der Freiraum für die Kunst.



BILBAO mit der attraktiven Spaziergegend entlang des Nervión,

über dessen 75m Breite der Valencianer und ETH-Alumnus **Santiago Calatrava** eine fußläufige Verbindung zwischen den beiden Stadtteilen geschaffen hat. Die Einweihung erfolgte 7 Jahre nach Planungsbeginn, kurz vor der Eröffnung des Guggenheim Museums im Jahre 1997.

Im Hintergrund: Vom japanischen Architekten **Isozaki** die beiden Türme "Atea" die als "Eingang" zur Stadterweiterung jenseits des Flusses stehen.

Im Vordergrund: Die Bronzeskulptur "Tuercebarras" (hombre vence al hierro) von **Jésus Lizaso**, womöglich in Anlehnung an die raumgreifenden Eisen-Strukturen, die der Bildhauer **Eduardo Chillida** schuf (Berichtende).



Mit der Beauftragung dieser berühmten Architekten beabsichtigte die Stadt die Wiederbelebung einer Gegend, die nach dem Niedergang einer der wichtigsten Industrien der Stadt – der Eisenerzgewinnung und Schifffahrtsindustrie – zum Stillstand gekommen war. **Diese gezielte Aufwertung von Orten durch spektakuläre Bauten wird heute als Bilbao-Effekt bezeichnet.**

Dies entsprach auch dem Stolz einiger Besitzer von **Bodegas in der Rioja-Region**, die sich auf der Hochebene um Logrono (zwischen Bilbao und Pamplona), zu beiden Seiten des Flusses Ebro, in den autonomen Regionen La Rioja, Baskenland und Navarra, befinden.



Der „Rioja Alavesa“ stammt aus der baskischen Provinz Álava, wo **Santiago Calatrava** die Bodegas Ysios (links) entwarf. Die Bodega und Hotel Marqués de Riscal in Elciego stammt von Frank Gehry (rechts).

SAN SEBASTIAN (Donostia)

In die Brandung hinaus der “Concha” genannten, muschelförmigen Traum-Bucht der Stadt hat der Bildhauer **Eduardo Chillida** drei grosse Stahlmonumente montiert und diese “Windkämme” den Freiheitskämpfern Pablo Picasso, Salvador Allende und Pablo Neruda gewidmet (links).



In Hernani, unweit von San Sebastian im Landesinneren gelegen, befindet sich **Chillida's Leku**, der Ort wo der Bildhauer all seine grossen Eisenplastiken auf einem schönen und weitläufigen Areal begehbar ausgestellt hat. Heute ist dies eines der prächtigen Galerie-Museen von Hauser & Wirth, Zürich. Hier die Stahlplastik “Freiheit” (rechts), dahinter die weisse Marmor-Statue seines katalanischen Freundes Miró.

Back Home: rudimentäre Gedanken zu Zürich & Bilbao

Zwar kann der Prime Tower in Zürich mit dem Iberola Tower in Bilbao mithalten, doch ist der Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich ein Fragment des Guggenheim-Museums, selbst wenn man den neuen SBB-Bahnhof in diese Betrachtung einbeziehen würde. Da müssten die Zürcher schon noch den Stadion-Neubau und ggf. eine Seilbahn, über den See oder in den Zoo hinauf, realisieren.

Wir haben das Glück und nicht die Not, aus der heraus wir zum Aufbruch gezwungen wären. Uns fehlt der unbändige Wille und der Stolz, die eigenen Fähigkeiten offen zu zeigen. So wie unsere Vor-Generationen es taten und mächtig in die Infrastruktur investierten: sei dies die SBB mit den stromliefernden Wasserkraftwerken oder das Bildungs- und Gesundheitswesen - alles sehr grün und sehr fortschrittlich.

Solche Gedanken vertiefen, kreativ aufbrechen und als Ideen austauschen – dahin könnte eine «Alumni-Challenge» führen...

Matthias Aeppli, ETH-Alumnus, Wil (SG)